

Zur Initiierung eines feministischen Diskurses || Anstatt eines Editorials

Eine Lehrveranstaltung im Sommersemester 2002 war Ausgangspunkt für diese Ausgabe der Salzburger Theologischen Zeitschrift zum Verhältnis von Feminismus und Theologie.

Die in Mexiko geborene und in Costa Rica lehrende protestantische Bibelwissenschaftlerin Elsa Tamez hat in den Jahren 1985/86 Befreiungstheologen die Frage gestellt: „Und die Frauen?“, um mit ihnen in den Dialog zu treten, denn:

„In der Theologie wird nun versucht aufzuzeigen, wie notwendig eine Erweiterung des Blickfeldes für die theologische Reflexion und die biblische Hermeneutik um die Perspektive der Frau ist, damit der Diskurs, der aus der Praxis hervorgeht, bereichert und menschlicher gestaltet werden kann. Darum ist es für die Öffnung ihres theologischen Blickfeldes von fundamentaler Bedeutung, daß sich die Theologen praktisch für Frauen einsetzen.“¹

Im abschließenden Kommentar zu den Interviews benennt sie einige für sie zentrale Ergebnisse, u. a., dass das Thema „Frau ... viel verborgenen Zündstoff“ ins sich trägt, denn: „Seine Behandlung ist schmerzhaft, denn es geht uns alle ganz persönlich an – schließlich bin ich Mann oder Frau.“² Sie verweist auch auf „die Notwendigkeit, bei Männern und Frauen die Angst oder Ängste vor einer Auseinandersetzung mit der Frauen-Problematik abzubauen.“³ Was aber ist denn das Gefährliche, Angstmachende bei der Beschäftigung mit „der Frauenfrage“ bzw. der Feministischen Theologie?

„Eine Theologie aus der Sicht der Frau ist nicht gefährlich, zumindest nicht im ersten Moment, das gleiche gilt für den feministischen Zugang zur Bibel. Wohl aber ist es gefährlich, wenn über ‚Frau und Kirche‘ diskutiert wird, denn dann geht es um eine konkrete Wirklichkeit und um sichtbare Taten. Vielleicht besteht darin das heikle an unserem Thema: Es berührt Strukturen, insbesondere Machtstrukturen.“⁴

Als „heikel“ empfanden es auch manche TeilnehmerInnen unserer Lehrveranstaltung „... und die Frauen? Ein interdisziplinäres Konversatorium zum Verhältnis von Feminismus und Theologie“ im Sommersemester 2002, sich mit dem Thema Feministische Theologie auseinanderzusetzen – und das auch in der studentischen Öffentlichkeit zu sagen. Angst vor Ablehnung, Etikettierung, Lächerlich gemacht werden, wurde immer wieder artikuliert. Dies wird unterstrichen von der Erfahrung, dass Ergebnisse theologischer Forschung, die das Potential hätten, derzeitige lehramtliche Festlegungen begründet zu kritisieren, von

1 Tamez, Elsa (Hg.), Und die Frauen? Befreiungstheologen stehen Rede und Antwort, Münster 1990, 12.

2 Ebd. 177f.

3 Ebd. 179.

4 Ebd. 183.

KollegInnen mit Sätzen kommentiert wurden wie: „Pscht, sag’ das bloß nicht weiter.“ – somit also wie vieles, was an Tabus rührt, ins Schweigen verwiesen werden.

Der Kontext unserer Lehrveranstaltung war natürlich ein erheblich anderer als der, in dem Elsa Tamez ihre Kollegen interviewte. Gemeinsam aber ist beiden Initiativen das Anliegen, mit Kollegen und Kolleginnen verschiedener theologischer Disziplinen ins Gespräch zu kommen: über ihre Rezeption feministischer Theologie, ihre Zugänge und Abgrenzungen, ihre Wahrnehmung von Geschlechterverhältnissen.

Gemeinsam ist auch der deutliche Praxisbezug der Theologie, der in unserer Lehrveranstaltung nachdrücklich vor allem von den Studierenden eingefordert und nachgefragt wurde, insbesondere im Blick auf Konsequenzen der Forschungsergebnisse (auch) für kirchliche Gemeinden und Strukturen. Hier zeigt sich unseres Erachtens deutlich der Unterschied zwischen einer an der Praxis lateinamerikanischer Basisgemeinden orientierten Theologie der 1980er-Jahre und einer Theologie im Schnittfeld von Wissenschaft und kirchlichem Lehramt am Beginn des 3. Jahrtausends.

Auch das heutige Lateinamerika präsentiert sich mittlerweile anders: römische Sanktionen und US-amerikanische Interventionen haben Basisgemeinden und BefreiungstheologInnen nicht ganz, aber vielfach zum Schweigen gebracht;⁵ die Länder Lateinamerikas stöhnen unter dem Turbokapitalismus und den katastrophalen Folgen der radikalisierten Globalisierung. Gleichzeitig hat sich aber auch die lateinamerikanische feministische Theologie ausdifferenziert und zeigt ein weites Spektrum von feministischer Theologie mit einer klaren Option für die marginalisierten Frauen bis hin zu einer von Postmoderne-Theorien inspirierten theologischen Arbeit.⁶

Elsa Tamez schrieb ihr Buch im Kontext der damals gerade sehr lebendigen lateinamerikanischen Befreiungstheologie, in deren Vereinigung (EATWOT – Ecumenical Association of Third World Theologians, gegr. 1976) Theologinnen zunehmend das Geschlechterverhältnis als Thema einbrachten und im Jahr 1983 eine eigene Frauenkommission gründeten⁷. Die Frage war also virulent, auch unter TheologInnen. Aber sie war es ebenso und vor allem in den Gemeinden Lateinamerikas: in den damals zahlreichen und lebendigen (katholischen) Basisgemeinden hatten viele Frauen leitende Positionen inne. In den protestanti-

5 Vgl. aber: Schlangenbrut 78 (2002): Unerhört lebendig – lateinamerikanische Befreiungstheologie.

6 Vgl. z.B. die Beiträge im Journal of Feminist Studies in Religion oder auch Marcella Althaus-Reid, *Indecent Theology: Theological perversions in sex, gender and politics*, London/New York 2001.

7 Vgl. Fabella, Virginia, *Der Weg der Frauen. Theologinnen der Dritten Welt melden sich zu Wort* (Theologie der Dritten Welt 22), Freiburg/Basel/Wien 1996.

schen Kirchen hielten die ersten Frauen gerade Einzug in die für sie neu geöffneten Leitungsgremien. Und hier wie dort waren (und sind) Frauen es, die am meisten von Armut und Marginalisierung betroffen waren. Solange Frauen „ihre“ Theologie als Geschlechtswesen Frau betrieben und den main- bzw. male-stream der (auch Befreiungs-)Theologie nicht berührten, war die Theologiewelt in (patriarchaler) Ordnung.

Wenn Theologinnen aber auch den männlichen Kollegen zumuten, sich mit ihrem „gender“ auseinanderzusetzen und an den wissenschaftlichen wie kirchlichen Strukturen partizipieren – entsteht das „Heikle“, wie Tamez es formuliert: Theologie mit der Perspektive der Geschlechterdifferenz betrifft jede und jeden in der ganzen Person, weil jede und jeder nicht Mensch, sondern Mann oder Frau ist. Und eine Theologie, die sich auf eine konkrete Gemeinschaft bezieht, ist nicht folgenlos für Strukturen, insbesondere Machtstrukturen.

Unsere Lehrveranstaltung fand im Kontext des Theologiestudiums in Salzburg statt. Es gibt eine überschaubare Zahl Studierender an der kath.-theol. Fakultät und der Großteil von ihnen sind Männer. Auf den Kreis der ProfessorInnen trifft die Beschreibung „Gruppenbild mit Dame“ zu – vor zwei Jahren wurde die erste Frau für das Fach neutestamentliche Bibelwissenschaft berufen. Feministische Theologie wird seit einigen Jahren vor allem von (weiblichen) Studierenden und wenigen Mittelbauangehörigen und Lektorinnen getragen und vor allem in (fakultativen) Lehrveranstaltungen und der alljährlichen Katharinafeier⁸ sichtbar. Zum Kontext der Theologie in Salzburg bzw. Österreich gehören auch die Universitätsreformen der letzten Jahre, eine neoliberale Bildungspolitik, Effektivitäts- und Wirtschaftlichkeitsansprüche an die Universitäten sowie die Androhung von „Strukturbereinigungen“, die die Standorte theologischer Fakultäten immer wieder in Frage stellen.

Eine Gruppe von 15 StudentInnen – TheologInnen, Kommunikationswissenschaftlerinnen und Soziologinnen – nützte den Kommunikationsraum Konversatorium dazu, einander zunächst *verstehen* zu lernen, um sodann aus der Geschlechterperspektive heraus Zugang zu theologischen Fragestellungen zu finden, bzw. mit den eingeladenen Vortragenden theologische Themen und Fächer auf die Integration dieser Perspektive hin zu befragen. Neugier und Skepsis, Interesse und der Wunsch, theoretische theologische Positionen auf ihre Umsetzbarkeit hin zu prüfen sowie vielfach die Erwartung, FachvertreterInnen hinsichtlich ihrer Sichtweisen und den daraus folgenden Konsequenzen „auf den

8 Seit 1990 finden in Salzburg alljährlich die „Katharinafeier“ statt, die nach der Kirchenlehrerin Katharina von Siena benannt ist und den Beitrag von Frauen zur Theologie sichtbar macht, indem eine renommierte feministische Wissenschaftlerin oder Theologin zu einem Vortrag eingeladen wird.

Sieh dazu: http://www.sbg.ac.at/pth/projects/fem_theol/home.htm

Punkt“ zu bringen, standen für die Studierenden am Beginn dieses Kommunikationsprozesses. Dass dieser Austausch nicht von einer gemeinsamen Voraussetzung ausgehen konnte, einem gemeinsamen Referenzsystem, dafür sorgten zum einen die interdisziplinäre Zusammensetzung der Gruppe, zum anderen die unterschiedlichen Positionierungen der Beteiligten und schließlich auch das Thema an sich. Die so einfach formulierte Frage „... Und die Frauen?!“, die wir von Elsa Tamez übernahmen, verweist ihrerseits wieder auf eine umfangreiche Diskursgeschichte:

Feministische Theorie und Theologie haben sich in den letzten 40 Jahren sehr stark weiterentwickelt und ausdifferenziert – um dies am Beispiel des Begriffes „Frau“ aufzuzeigen: Am Anfang der 2. Frauenbewegung kam „die Frau“ vor allem als (unschuldiges) Opfer des Patriarchates in den Blick; durch den Widerspruch von Migrantinnen und die Entdeckung der Mittäterschaft von Frauen im NS-Regime wurde dieses „Einheitsobjekt“ Frau zerstört und zu einem auch schuldigen Subjekt. „Frauen“ lösten „die Frau“ ab. Immer deutlicher wurden die komplexen Prozesse, die Frauen und Männer „herstellen“ und Geschlechterkonstruktionen wurden immer mehr zum Thema⁹, die Bezeichnung der Genderstudies läßt auch Raum für kritische Männerforschung, „doing gender“ macht die Aktivität jedes und jeder einzelnen bei den Geschlechterkonstruktionen deutlich; eine unhintergehbare Differenz der Geschlechter wird grundgelegt (Irigaray) oder geistreich und spielerisch dekonstruiert und als sprachliche Performanz entlarvt (Butler). Diese Ausdifferenzierung führt immer wieder zur Frage, was als Gemeinsames Feministischer Theologien bleibt.¹⁰

Das Nebeneinander dieser verschiedenen Zugänge zum Thema „Frau“ bzw. Geschlechterdifferenz wurde immer wieder in den Vorträgen der ReferentInnen wie auch den Beiträgen der TeilnehmerInnen sichtbar. Was den Diskussionsprozess im Kommunikationsraum Konversatorium damit zugleich prägt und auszeichnet, ist die Vielschichtigkeit und Uneinheitlichkeit der Positionen und Denkansätze. Diese Unterschiedlichkeit erzeugt Spannung und hält die Auseinandersetzung im Fluss.

Die Idee, einen Teil dieses Austausches – die Beiträge der eingeladenen Fachvertreter und Fachvertreterinnen – in der Herbstnummer der SaThZ zu dokumentieren, ist geleitet von dem Wunsch, diese Diskussion nicht als abge-

9 Vgl. zur Entwicklung am Beispiel Gewalt: Thürmer-Rohr, Christina, Die unheilbare Pluralität der Welt. Von der Patriarchatskritik zur Totalitarismusforschung, in: dies., Vagabundinnen. Feministische Essays, Frankfurt/Main 1999, 214-230.

10 Vgl. das Referat von Mary Grey bei der 9. Internationalen Konferenz der European Society of Women in Theological Research (ESWTR) im August 2001 in Salzburg: Must we live without our dreams? Believing in a future from within the ashes of the second millenium (erscheint demnächst im Jahrbuch 10/2002 der ESWTR mit dem Schwerpunktthema „Feministische Theorie“).

schlossen, und die getroffenen Positionierungen nicht als definitive, „ein für alle Mal“ bestimmte Verortungen zu sehen. Somit verstehen wir diese Nummer als Einladung zu weiteren Gesprächen und Fragen.

Gleichzeitig freut es uns, dass, über die Stellungnahmen im Rahmen des Konversatoriums hinaus, zusätzliche Beiträge deutlich machen, dass feministische Theologie „Thema“ ist – im Rahmen von Gastvorlesungen und der alljährlichen Katharinafeier rückt das scheinbar „Randständige“ deutlich in den Mittelpunkt des Interesses. Das spiegelt auch eine Wirklichkeit im Kontext theologischen Arbeitens und Forschens: In den letzten Jahren arbeiten Theologinnen und Theologen vermehrt an feministisch-theologischen Diplomarbeiten, feministische Theologie ist mittlerweile ein vielfältiges und differenziertes Forschungsfeld. Wir sind geneigt, das (mit allem uns verbliebenen Realitätssinn) als erfreuliche und positive Entwicklung zu betrachten, zumal feministisch-theologische Ansätze auch hier in Salzburg Eingang finden – und dies durchaus in die Lehre und Forschung von KollegInnen, die sich selbst (mit Ausnahme von Anne Jensen) nicht als feministisch bezeichnen würden.

In diesem Sinne danken wir unseren Kollegen Ulrich Winkler, Alois Halbmayr und Andreas M. Weiss für die Möglichkeit, diese Ausgabe der SaThZ dem Schwerpunkt feministische Theologie bzw. theologischen Gender-Fragen zu widmen. Die große Gesprächsbereitschaft der eingeladenen KollegInnen zeigte sich in prompten Zusagen auf unsere Einladung hin, am Konversatorium mitzuwirken. Die aus ihren Beiträgen entstandenen Gespräche und Diskussionen betrachten wir als besondere Qualität des Theologietreibens in Salzburg. Eine weitere Besonderheit des Theologiestudiums ist seit diesem Wintersemester gewährleistet durch die Verankerung von Theologischer Frauen- und Geschlechterforschung als reguläres Prüfungsfach in den neuen Studienplänen. Sie sichert hoffentlich die deutliche Präsenz des Themas auch in Zukunft – und dies unabhängig von engagierten Einzelpersonen und „besonderen“ Anlässen.

Zu den Beiträgen:

Die ersten sechs Beiträge resultieren aus den (für die Publikation in der SaThZ unterschiedlich stark überarbeiteten) Vorträgen der KollegInnen im Konversatorium.¹¹

MARLIS GIELEN zeigt eindringlich auf, dass Paulus selbst den Gleichheitsgedanken von Gal 3,28 ernst nahm – und von daher kein „Frauenfeind“ war. ANNE JENSEN stellt mithilfe einer Hermeneutik des Verdachts durch eine patriarchale Geschichtsschreibung hindurch bedeutende Frauen im Christentum der ersten Jahrhunderte vor. CLEMENS SEDMAK kommt in seinem Beitrag denn doch zum Schluss, dass Gender ein theologisches Handwerkszeug sei – wenngleich auch eines unter anderen und nicht das am häufigsten Gebrauchte. FRANZ NIKOLASCH arbeitet die Geschichte der Forderung nach der Zulassung zum „priesterlichen Dienstant“ der Frau (und ihrer Verweigerung) in der katholischen Kirche im 20. Jahrhundert auf – und lässt dabei nie die Entwicklungen in den anderen christlichen Kirchen außer Acht. Aufgrund der Aktualität des Themas im Jahr 2002 haben wir diesen umfangreichen Beitrag nicht gekürzt. WERNER WOLBERT stellt unterschiedliche Wahrnehmungsweisen ethischer Probleme von Frauen dar – vor allem in bezug auf den Schwangerschaftsabbruch und die Fortpflanzungstechnologien. ANGELIKA PRESSLER zeigt die „Geschlechtsblindheit“ gängiger Organisationstheorien auf und empfiehlt der Gemeindeberatung in der Kirche, Fremdheitserfahrungen von Frauen und anderen Marginalisierten zu nutzen.

Die folgenden drei Beiträge dokumentieren Vorträge, die im Jahr 2002 in Salzburg gehalten wurden: REGINA AMMICHT-QUINN sprach bei der Katharinafeier über „Körper – Religion – Sexualität“. Die Funktionalisierung des männlichen und die Ästhetisierung des weiblichen Körpers bilden für sie Eckpfeiler des derzeitigen „Körperprojekts“, das der körperfeindlichen Tradition des Christentums ähnelt. Ausgehend von der ebenso wichtigen körperfreundlichen Tradition im Christentum plädiert sie für ein radikaleres Verständnis von Inkarnation und für „die Lust, im Leib zu sein“. In ihrem Gastvortrag geht CHRISTA SCHNABL Profil und Herausforderungen einer feministischen Ethik nach – ausgehend von der Debatte um Carol Gilligan bis zur Forderung nach Gender als einer Grundkategorie theologischer Ethik. Im Rahmen der 8. Frauen-Ring-

11 Zwei Statements schafften den Weg in die Verschriftlichung leider nicht: Hans-Joachim Sander: Das Geschlecht des Erlösers. Die Bedeutung der Frauen für die Christologie und Anton Bucher: Die Bedeutung der Gender-Kategorie für die (empirisch orientierte) Religionspädagogik.

vorlesung der Universität Salzburg¹² sprach MICHAELA MOSER über die theologische Bedeutung der Geschlechterdifferenz. In ihrem Beitrag gibt sie Einblick in traditionelle und aktuelle Fragen feministisch-theologischer Forschung und beschreibt diese als Arbeit an einer neuen symbolischen Ordnung, die längst begonnen hat und mehr und mehr wirksam wird.

Drei weitere Beiträge resultieren aus einem call for papers, den wir an die österreichischen Mitgliedsfrauen der European Society of Women in Theological Research (ESWTR) gesandt haben.

URSULA RAPP stellt verschiedene Konzepte einer feministischen Exegese dar und fragt nach deren Tragfähigkeit „am Ende des Patriarchats“. Sie plädiert dafür, die Exodus-Erzählung auch als Geschichte des Befreiens und Begehrens von Frauen zu lesen. Wie durch die Methode des Bibliodramas Frauenerfahrung und biblischer Text ins Gespräch kommen können und dieses für eine feministische Hermeneutik zugänglich werden kann, macht MARIA-ELISABETH AIGNER deutlich. LIVIA NEUREITER schließlich greift das Motto des Heftes „... und die Frauen“ noch einmal wörtlich auf, indem sie in ihrer Rezension eine Lese-Empfehlung für einen Blick auf die Frauen neben großen Theologen und Religionsphilosophen des 20. Jahrhunderts ausspricht.

Hinweisen möchten wir auch noch auf drei feministisch-theologische Neuerscheinungen mit Handbuchcharakter des Gütersloher Verlagshauses – für jene, die nach der Lektüre des Heftes vielleicht „Lust auf mehr“ bekommen: bereits in zweiter Auflage erschienen ist das *Kompendium Feministische Bibelauslegung*, Hg. von Luise Schottroff und Marie-Theres Wacker. Seit September ist das völlig neu überarbeitete *Wörterbuch der Feministischen Theologie erhältlich*. Und am Beginn des kommenden Jahres wird ein Buch erhältlich sein, das einerseits den aktuellen Stand feministischer Forschung zu einer Vielzahl von theologischen Themen aufzeigt und gleichzeitig Anregungen für die Bildungsarbeit gibt: Irene Leicht/Claudia Rakel/Stefanie Rieger (Hg.), *Arbeitsbuch Feministische Theologie*. Inhalte, Methoden und Materialien für Hochschule, Erwachsenenbildung und Gemeinde.

Elisabeth Anker/Silvia Arzt
(Gastherausgeberinnen)

12 Ingrid Bauer/Julia Neissl (Hg.), Gender Studies. Denkachsen und Perspektiven der Geschlechterforschung. Dokumentation der 7. Frauenringvorlesung an der Universität Salzburg, WS 2001/02, Innsbruck/Wien 2002.